

Bericht von der Ferienakademie 2018 zum Elite-Programm „MINT-Lehramt PLUS“

Der Aufenthalt in Kloster Banz startete am Dienstag bei Sonnenschein mit der Fahrt von Bayreuth nach Bad Staffelstein. Nach der Zuteilung der Zimmer wurde auch gleich mit dem Programm begonnen. Es erfolgte eine kurze Vorstellungsrunde seitens der Initiatoren, Professoren, Dozenten und Mitwirkenden sowie eine kleine Einführung in das, was wir in den nächsten Tagen lernen und erleben würden. Zudem versuchte die Vortragende, bereits im Vorfeld in Erfahrung zu bringen, auf welchem Gebiet wir bereits über Vorkenntnisse verfügten und wo noch Lücken zu schließen wären.



Im Anschluss widmeten wir uns dem ersten Themenblock, der sich damit beschäftigte Hochbegabung im Klassenzimmer zu finden und zu fördern. Dazu wurde ein Skript mit den entsprechenden Folien gereicht, um für spätere Reflexionen und auch die gemeinsame Arbeit daran eine Grundlage zu bieten. Besonders interessant war dabei die Erkenntnis, dass es ausgesprochen schwierig ist zwischen einem guten, klugen Schüler und einem Hochbegabten zu unterscheiden, da die Noten nicht immer automatisch mit dem IQ korrelieren. Dies zeigt sich beispielsweise am Modell des „Underachievers“, dessen Schulleistungen eher mittelmäßig bis unterdurchschnittlich sind, jedoch nicht seinem tatsächlichen Leistungspotenzial entsprechen. Oft tritt dazu störendes oder verstörtes Verhalten in Kombination mit erheblicher Belastung des Familienklimas auf. Schulphobien, Schulkonflikte, bis hin zu suizidalen Äußerungen und Zügen gehören dabei zur Schattenseite dieser Form der Hochbegabung.

Dies diente auch gleich zur Überleitung zum nächsten Themenbereich, nämlich der Teilleistungsstörung und ADHS. Nach dem Mittagessen wurde hier im gemeinsamen Gespräch erörtert wie sich ADS und ADHS voneinander abgrenzen, wie man einen unaufmerksamen Schüler von einem Schüler mit einer tatsächlich vorhandenen Leistungsstörung unterscheiden kann und auch, wie sich durch Differenzierung und entsprechender Gestaltung des Klassenzimmers die Leistungsstörung gewinnbringend in den Schulalltag eingliedern lässt. Dabei gefiel mir besonders die Idee den Schülern Sitzbälle



zur Verfügung zu stellen, da dies eine gewisse Bewegungsfreiheit für Kinder mit Bewegungsdrang bietet ohne den Unterricht zu beeinträchtigen oder ihnen ein Ventil für ihre überschüssigen Kräfte zu verweigern. Auch die Schule generell bewegter zu gestalten ist ein Ansatz, der nicht nur den Schülern mit ADHS zugutekommt, sondern es allen Lernenden gleichermaßen ermöglicht einen Ausgleich zum stundenlangen Sitzen zu finden.

Der letzte Themenblock des ersten Tages beschäftigt sich mit dem sehr komplexen Bereich der Inklusion an Gymnasien. Dabei wurde zunächst gemeinsam überlegt, welche Formen von Behinderung bereits größtenteils erfolgreich in den Schulalltag eingegliedert werden konnten und wo wir als angehende Lehrer selbst Schwierigkeiten sehen würden weitere Inklusionsmaßnahmen vorzunehmen. Als ausgesprochen kritisch wurde in diesem Zusammenhang die fehlende sonderpädagogische Ausbildung der Lehrkräfte an weiterführenden Schulen beleuchtet, die gar nicht über das nötige Werkzeug verfügen, um Schülern mit gewissen Defiziten die Unterstützung zukommen zu lassen, die sie zur erfolgreichen Absolvierung des Unterrichts benötigen. Auch die Klassengröße sowie in zu geringem Maße verfügbare Lernbegleiter wurden kontrovers diskutiert. Ein allgemeines Fazit war jedoch, dass noch weitaus mehr getan werden muss, um künftig das Konzept der Inklusion auch tatsächlich an weiterführenden Schulen erfolgreich durchzuführen.



Nach dem Abendessen versammelten wir uns erneut, um die in diversen Projekten an der Universität Bayreuth und Würzburg entstandenen Poster zu betrachten. Für diesen Zweck wurden sie wie in einer Kunstgalerie im Raum aufgehängt und die jeweiligen Studenten stellten kurz das Projekt vor, erklärten die Daten und Ergebnisse und standen für Fragen zur Verfügung. Abschließend erfolgte eine kleine Abstimmung durch anonyme Wahlzettel, um das beste Poster zu ermitteln. Die Gewinner bekamen ein Getränk ihrer Wahl in der ansässigen Schenke ausgegeben.



Am nächsten Tag starteten wir nach dem Frühstück mit den Workshops über Mobbing und Lehrergesundheit. Da die Workshops deutlich kleiner sein sollten, um kontroverse Diskussionen zu ermöglichen, teilten wir uns hierfür in zwei Gruppen auf. Die erste besuchte zuerst den Workshop zum Thema Mobbing und im Anschluss das Seminar über Lehrergesundheit, die zweite das Ganze anders herum.

Wie wir uns bereits im Vorfeld erwartet hatten, war das Thema Mobbing ausgesprochen komplex und zeigte uns schnell die Grenzen unserer Möglichkeiten auf, sowohl persönlich als auch rechtlich. Entsprechendes Videomaterial veranschaulichte jedoch, was passieren kann, wenn nicht früh genug eingegriffen wird und auch wie selbst nach dem Suizid noch immer über das

Opfer gedacht wird. Dies war nicht nur schockierend, sondern für mich ein weiterer Ansporn in meinen Klassen die Schüler für die Folgen von diskriminierendem Verhalten zu sensibilisieren und entsprechend Mobbing streng zu ahnden statt als nichtige Streitigkeiten abzutun. Allein der Einstieg in das Thema hat gezeigt, wie stark das Opfer in jeder Hinsicht psychisch betroffen ist. Denn wie wir auf Plakaten erarbeitet haben, wirken selbst körperliche Attacken mehr auf die Psyche, als dass sie tatsächliche physische Verletzungen hinterlassen. Die Betroffenen selbst schämen sich dann oft für ihre Ohnmacht und glauben auch in irgendeiner Art und Weise die Schuld daran zu tragen, weshalb es sehr schwierig für uns Lehrkräfte ist einen Zugang zu finden. Eine Möglichkeit, die uns dabei aufgezeigt wurde, war das Unterrichten des Schulpsychologen oder Vertrauenslehrers, welcher dann wiederum besser geschult bzw. geeignet für den Umgang mit derartigen Situationen ist und Tipps geben kann. In schwerwiegenderen Mobbingfällen ist vor dem Einleiten rechtlicher Schritte auf jeden Fall der Gang zum Direktor von Nöten, der entsprechend die Eltern oder die Polizei einschaltet. Fest steht danach jedoch, dass Handeln in jedem Fall absolut unerlässlich ist.

Anschließend versuchten wir im Workshop über Lehrgesundheit darüber zu diskutieren, wie man den Schulalltag für sich selbst stressfreier und produktiver gestalten kann – ein Thema mit dem ich mich beispielsweise im Studium noch nie befasst hatte und daher besonders darauf gespannt war. Am Anfang gab es ein wenig theoretisches Input, das aufzeigte wie wichtig Lehrgesundheit eigentlich ist. Danach führten wir eine Kurzform des AVEM Tests durch, um uns selbst besser im Hinblick auf unser Verhältnis zur Arbeit einschätzen zu können. So konnte in Typ Gesund, Typ Schonung, Typ Überforderung und Typ Resignation unterschieden werden. Als besonders gefährdet für Burnout gelten dabei die letzten beiden Typen. Der Typ Überforderung kennzeichnet sich durch sein stark überhöhtes Engagement. Im Vergleich mit allen anderen Mustern liegen die stärksten Ausprägungen in der Bedeutsamkeit der Arbeit, der Verausgabungsbereitschaft und dem Perfektionsstreben vor. Bemerkenswert ist vor allem der eindeutig niedrigste Wert in der Distanzierungsfähigkeit, womit angezeigt wird, dass es den Personen dieses Profils am schwersten fällt, Abstand zu den Problemen von Arbeit und Beruf zu gewinnen. Eine hohe Resignationstendenz, geringe Ausprägungen in der offensiven Problembewältigung sowie der inneren Ruhe und Ausgeglichenheit, ausbleibendes Erfolgserleben im Beruf und generelle Lebensunzufriedenheit gehören dabei zum Typ Resignation. Auch zeigt dieser eher niedrige Werte in den Dimensionen des Arbeitsengagements, insbesondere in der subjektiven Bedeutsamkeit der Arbeit und im beruflichen Ehrgeiz. Im Anschluss versuchten wir gemeinsam Möglichkeiten zu finden den Stress in unserem Alltag zu reduzieren, indem wir Wege zur Entspannung, Achtsamkeit und Selbstentfaltung aufzeigten. Dabei integrierten wir bereits eigens erprobte Techniken in neue Methoden und diskutierten im Plenum die Sinnhaftigkeit dieser. Auch kamen potenzielle Stressoren in der Schule zur Sprache und wie man diesen am effektivsten begegnet. Insgesamt zeigte dieser Workshop also auf, wie wichtig es für uns selbst ist eine gesunde Balance zwischen Perfektion, Arbeit sowie Anforderungen und der Freizeit sowie dem Privatleben zu finden.

Nach den Workshops erkundete ich zusammen mit ein paar Freunden das Klostersgelände und wir gingen zusammen in den hauseigenen Pool, um ein wenig zu schwimmen. Im Anschluss an das Abendessen erfolgte die Planung der Lehrveranstaltungen für das kommende Semester.

Der Donnerstag stand ganz im Zeichen der Erlebnispädagogik. Der Vortragende, Herr Prof. Dr. Michl, gab uns hierfür zunächst einmal eine kleine theoretische Einführung in das, was man im Allgemeinen unter Erlebnispädagogik versteht. Der Theorie folgte aber bald die Praxis und wir durften, wieder in zwei Gruppen unterteilt, abwechselnd ein paar der Übungen draußen und drinnen am eigenen Leib austesten.



Für die Übungen unter freiem Himmel wanderten wir ein paar Meter vom Kloster weg auf eine Anhöhe. Zuerst mussten wir uns alle gegenseitig einen Ball zuwerfen. Dabei war es wichtig sich zu merken, von wem man den Ball bekommen und wem man diesen zugespielt hat. Denn daraufhin wurden wir dazu angehalten die genaue Abfolge so schnell wie nur irgendwie möglich durchzuspielen. In Gruppenarbeit mussten wir also eine Möglichkeit finden uns so zu positionieren, dass der Ball

schnellstmöglich vom einen zum nächsten transportiert werden kann. Das nächste Spiel beinhaltete einen speziellen Stab, den alle gleichzeitig mit einem Finger darunter haltend, auf den Boden ablegen sollten. Nach einiger Zeit kamen wir dahinter, dass wir den Druck von unten auf den Stab verringern mussten, sodass das gewünschte Ergebnis erzielt wird. Als letzte Outdooraktivität war ein Schatzkästchen aus der Mitte eines fiktiven Salzsäuresees zu bergen. Dazu beförderten wir eine unserer Leichtgewichte mittels Kletterausrüstung, Baum und uns selbst als Gegengewichte auf der anderen Seite über den See. Dann senkten wir sie langsam ab, bis sie – natürlich die Augen verbunden – durch Zurufen zur richtigen Stelle dirigiert werden und das Kästchen erfolgreich bergen konnte.

Die Indooraktivität bestand wiederum darin eine Sänfte aus uns bereits vorgegebenen Materialien baugleich mit den anderen drei Gruppen herzustellen. Das Problem hierbei war, dass wir die Gruppen weder frei sehen noch sprechen konnten. Nur in vorgegebenen Zeitfenstern durfte immer einer aus der Gruppe, wobei es jedoch nicht immer derselbe sein konnte, sich mit den anderen zwei Gesandten aus den anderen Gruppen treffen und das Vorhaben absprechen. Dabei musste eine möglichst präzise und eindeutige Kommunikation mit entsprechender Kompromissfähigkeit erfolgen, um den Bau voranzubringen. Obwohl es zwischendrin nicht so aussah, als würde es tatsächlich funktionieren, hatten am Ende alle drei Gruppen die Sänfte auf dieselbe Art und Weise zusammengebaut. So wurde uns durch die Erlebnispädagogik als eine wunderbare Möglichkeit aufgezeigt mit den Schülern Kompetenzen außerhalb des Klassenzimmers zu üben, die im normalen Schulalltag viel zu kurz kommen. Aber nicht nur für künftige Schüler ist dies eine Schatzkammer Kommunikation zu üben, sondern auch für sich selbst und die späteren Kollegen. Denn allzu oft scheitern Vorhaben auch im Alter noch an fehlerhafter Kommunikation.

Im Anschluss an den Workshop durften wir aus zwei Outdooraktivitäten, Klettern und Bogenschießen wählen, mit welchen wir uns für den Rest des Nachmittages beschäftigten. Für mich war das Bogenschießen wieder eine sehr interessante Erfahrung, da es sich um einen Sport handelte, mit dem ich bislang noch kaum in Berührung gekommen bin. Allein die Schilderungen um das Erstellen eines Bogens bis hin zu den kleinen Feinheiten, die einen guten Bogen von einem



schlechten unterscheiden, waren sehr spannend. Das Schießen selbst war ausgesprochen kurzweilig und hat mir viel Freude bereitet.

Nach dem Abendessen lauschten wir noch einem Vortrag über Adam Ries von Herrn Prof. Dr. Weigan, der uns Nicht-Mathematikern interessante Einblicke in die Welt der Kalkulation gab. Der Vortrag war sehr verständlich aufbereitet und beinhaltete sogar für Laien sehr amüsante Pointen.

Am letzten Tag beschäftigten wir uns mit dem Themengebiet „Glück macht Schule“. Dadurch sollten uns Möglichkeiten nähergebracht werden das Klassenklima zu stärken, Anerkennung zu geben und auch bei negativ attribuierenden Schülern eine kognitive Umstrukturierung zu bewirken. Viele der dabei erprobten Übungen lassen sich leicht in den Unterrichtsalltag integrieren und waren sogar für uns noch sehr lustig durchzuführen. So mussten wir uns



nach Lieblingseis, Zahnpasta, Kleidungsfarbe und Anfangsbuchstabe des Vornamens sortieren, wodurch man lernte, dass man selbst mit Menschen etwas gemeinsam hat, von denen man dies anfangs gar nicht gedacht hätte. Auch wurden wir dazu angehalten über vorgegebene Themen mit einer fremden Person im Raum jeweils eine Minute monologartig zu sprechen. Entgegen meiner Erwartung, war das für mich eine der schwierigsten Übungen, da ich gewohnt war mit dem Gegenüber in einem Gespräch zu agieren und mich selbst als unhöflich empfand so lange am Stück nur meine Meinung kund zu tun.

Eine Intensivierung des Ganzen war es, in Dreiergruppen einander zu erzählen worauf man gerade besonders stolz ist. Dabei musste jeweils einer detailreich von seiner Errungenschaft berichten, wohingegen einer zuhörte und ein anderer die Interaktion beobachtete. Nach dem Erzählen wurden die Personen hinausbegleitet und Zuhörer und Beobachter tauschten sich über ihre Eindrücke aus. Anschließend wurde der Erzähler wieder hereingeholt und die anderen beiden gaben ihm positives Feedback und bestärkten ihn darin stolz auf sich und die erbrachte Leistung zu sein.



Ärger verpuffte.

Ferner mussten wir uns etwas erzählen, das uns in der letzten Zeit sehr erfreut und etwas, das uns sehr bedrückt hat. Der Effekt war in der Tat sehr deutlich spürbar und auch im Gesicht des Gegenübers zu lesen. Dennoch war festzustellen, dass sich trotz der leicht niedergeschlagenen Stimmung das Aussprechen des vergangenen Ärgernisses als lohnenswert erwiesen hat, da einem die Trivialität des Geäußerten im Moment des Aussprechens bewusst geworden ist und der damit verbundene

Abschließend hielten wir die Impressionen von unserem Aufenthalt auf einem Plakat fest, wobei die verschiedensten Bildmetaphern zustande kamen. Unsere Gruppe wählte die Metapher des

Werkzeugkastens stellvertretend für den Aufenthalt in Kloster Banz. Wir kamen als fast leere Kästen mit vielleicht schon ein paar wenigen Werkzeugen oder mit Werkzeugen ohne Gebrauchsanleitung und haben hier gelernt ein paar dieser anzuwenden, sowie zusätzliche zu erwerben. Denn für uns sind die Werkzeuge gemeinsam mit der gesammelten Erfahrung das, was einen erfolgreichen Lehrer ausmacht und einen glücklichen Schulalltag gewährleistet.

Ganz zum Schluss des Aufenthaltes durften wir jedem persönliches Feedback auf einen am Rücken befestigten Pappteller schreiben, die wir dann alle mit als Andenken an die schöne Zeit dort mit den netten Menschen mitnehmen konnten. So empfand ich den Aufenthalt in Kloster Banz sowohl persönlich als auch fachlich als überaus bereichernd und freue mich, dass uns Studierenden die Möglichkeit gewährt wird eine solche Erfahrung machen zu dürfen. Vielen Dank.

Tamara Roth

